Należyłość pocztową opłacono ryczałtem.
Die Postgebühr ist bar bezahlt.

Erscheint wöchentlich

Ost-Deutsches Volksblatt

Bezugspreis: Jährlich: Polen 12 zł, Deutschland 10Gmk, Amerika 2½ Dollar, Tschechoslowakei 80 K, Oesterreich 12 S. — Vierteljährlich: 3,00 zł, — Monatlich: 1,20 zł.
Einzelfolge: 30 Groschen

Vierzehntägig die Beilage: „Der deutsche Landwirt in Kleinpolen."
Enthält die amtlichen Mitteilungen des Verbandes deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen z. s. z o. o. we Lwowie.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.
Schriftleitung und Verwaltung: Lwów, (Lemberg), Zielona 11.

Anzeigenpreise:
Gewöhnl. Anzeigen jede mm Zeile, Spaltenbreite 36 mm 15 gr, im Text teil 90 mm breit 60 gr. Erste Sei. 1000 gr. Kl. Anz je Wort 10 gr Kauf, Verk., Familienanz. 12 gr. Arbeitssuch. 5 gr. Auslandsanzeig. 50 % teurer, bei Wied rhol. Rabatt.

Folge 14 — Lemberg, am 7. Ostermond (April) 1929 — 8. (22) Jahr

Spärlich liegen die sonnigen Stunden
zwischen Mühe und Kampf und Leid!
Glücklich, wer in den Schollen der Zeit
ein paar goldene Körner gefunden!

Frida Schanz.

Nach-Ostern!

Gedanken zur politischen Weltlage 1929.

Das Osterfest ist ein Fest der Freude und des Friedens. Am Ostertage vor nahezu zweitausend Jahren, da stand ein neuer Geist in der Welt auf. Christus brachte neue, lichte Gedanken in die starre heidnische und jüdische Welt: Die Gedanken der Liebe und Gerechtigkeit. Der Heiland, der einer alten, lieblosen Welt die Erlösung aus den bisherigen Formen ihres Denkens brachte, mußte sterben und wurde eingesargt, aber am Ostersonntag erstand er aus dem Grabe, ein lebendiger Geist, den seine Feinde nicht töten konnten. Mit Christus kam der Gedanke der Liebe, der Verzeihung in die Welt, in welcher es bisher Aug um Auge, Zahn um Zahn gegangen war; wer vor Christus aber hätte an die Menschheit die Forderung zu stellen gewagt: Liebet eure Feinde! Nun sind schon bald zwei Jahrtausende verflossen, seit Christus auf Erden wandelte und wie steht es mit der Liebe und dem Haß in der jetzigen Menschengeneration, sowohl im Leben des einzelnen Menschen als der Völker untereinander? Ist nicht überall der Gedanke des Hasses, der Rache vorherrschend und ist nicht von der Liebe und Verzeihung gar wenig zu spüren? Es ist noch nicht so lange her, da haben die christlichen Völker aufeinander losgeschlagen, mit einem Hasse, von welchem selbst die ärgsten Heiden des Altertums noch etwas lernen könnten. Von beiden Seiten des Stacheldrahtes stiegen Gebete zum Himmel um Vernichtung der Feinde. Wo blieb da die christliche Feindesliebe? Die Sieger des Weltkrieges waren ausgezogen im Namen des Selbstbestimmungsrechtes der Völker, aber Minderheiten über Minderheiten haben sie heimgebracht. Nichts aber scheinen die Völker aus dem Weltkrieg gelernt zu haben. Heute stehen in Europa mehr Leute unter Waffen als im Juni 1914. Diese Tatsache erscheint noch ungeheuerlicher, wenn man bedenkt, daß Deutschland und seine ehemaligen Kriegsverbündeten durch Zwang des Sieges entwaffnet wurden. Der nationale Haß der Völker untereinander ist mindestens ebenso groß, wie vor dem Kriege; bei Sussak stehen sich Italiener und Südslaven mit geladenen Gewehren gegenüber, die Litauer wollen Wilna nicht vergessen, unklar sind die Absichten des kommunistischen Rußland. Daneben gibt es in Europa noch anderen Zündstoff genug. Vierzig Millionen Minderheiten leben in Europa, vierzig Millionen Menschen, welche um die Erhaltung ihrer Sprache, Religion und Kultur kämpfen. Es gibt einen Völkerbund in Genf; einigemal jährlich kommen da die Staatsmänner Europas zusammen und halten die schönsten Reden, Taten sind bis jetzt noch ausgeblieben. In den ersten Märztagen saßen wieder die Machthaber der Welt in Genf beisammen. Unter anderem sollte auch diesmal über die Rechte der Minderheiten beraten werden, eine Sache, die uns also auch sehr am Herzen liegt. Das deutsche Volk hatte darauf gedrängt, daß über diese Angelegenheit einmal beraten wurde. Die Reden der Staatsmänner waren schön und lang, aber noch größer war die Enttäuschung der Minderheiten. Kein Beschluß wurde gefaßt; die Beratung der Angelegenheit der nationalen Minderheiten wurde auf Juni vertagt. Dann wollen die Staatsgewaltigen wieder beraten und werden wieder alles auf die nächste Tagung verschieben. Wie könnte es auch anders sein? Gerade die Staaten, die Millionen von Minderheiten beherbergen und sie bedrücken, sind mächtig im Völkerbund und sie sollen beraten, wie man den Minderheiten helfen könne. Wenn sie wirklich den guten Willen dazu hätten, so könnten sie ihren Minderheiten Gerechtigkeit widerfahren lassen, ohne erst nach Genf zu fahren. Man will aber eben nur reden und nichts tun. In Italien geht die Verwelschung der Deutschen, welche den italienischen Teil Tirols bewohnen, ungeschwächt weiter; auch in den anderen Staaten, welche Minderheiten beherbergen, ist von einer besseren Behandlung nichts zu merken. Sehen wir uns weiter um! Als der Krieg zu Ende war, sollte die Abrüstung durchgeführt werden; jeder Staat sollte nur soviel Soldaten halten, als für die Sicherung der inneren Ruhe im Staate nötig war. Die Besiegten mußten dies tun, Deutschland darf nur 100 000 Mann mit leichter Bewaffnung halten, aber die Sieger rüsten drauf los. Frankreich hat 800 000 Soldaten und baut seine Grenzfestungen aus, das russische Heer zählt rund 600 000 Mann, das polnische 300 000, das tschechische 150 000 usw. Gegen wen richten sich die Rüstungen eigentlich? Jeder Staat behauptet, daß er gerade nur soviel Militär halte als für seine äußere und innere Sicherheit nötig sei. Jeder Staat erklärt feierlich, daß sein Heer nur dazu da sei, den Angriff abzuwehren und abrüsten könne man erst, wenn alle anderen abgerüstet hätten. Wer sind aber die Störenfriede, gegen deren Angriff man sich sichern muß? Wenn das Rüstungsfieber nicht aufhört, so muß es wieder zu einem Kriege kommen, denn einmal muß sich der ganze Rüstungsrummel doch entladen.

In all diesen Völkerhaß und das Waffengeklirr hinein tönten die Osterglocken. Der Gedanke der Liebe und der Versöhnung ist doch in der Welt. Wir als Minderheit sehnen die Völkerversöhnung von ganzem Herzen herbei, denn nur sie kann uns eine gedeihliche Entwicklung sichern. Noch lodert in Europa der nationale Haß, noch klirren die Waffen; wir können aber nicht glauben, daß die europäischen Völker sich nochmals in ein schauerliches Blutbad stürzen wollen. Der Gedanke der Liebe, der Versöhnung, der Verständigung ist ein christlicher Gedanke. Er wird und muß sich in Europa Bahn brechen. Wir als deutsche Minderheit in Polen, sehnen heißen Herzens den Tag herbei, an welchem sich Nationen, die sich heute noch mißtrauisch oder gar feindlich gegenüberstehen, die Versöhnungshand reichen werden. Unser Wunsch ist, daß die Osterglocken der Liebe und Versöhnung im Herzen der europäischen Völker so stark wiederklingen mögen, daß das Morgenrot des Friedens und der Verständigung bald anbricht.

Willi Bisanzberg.

Daß die Wogen sich senken und heben,
Das ist eben des Meeres Leben;
Und daß es hoffe von Tag zu Tag,
Das ist des Herzens Wogenschlag.

Friedrich Rückert.

Politische Wochenschau

Dienstag, den 26. März.

Heute wurde die Budgetsession des Sejms und Senat durch ein Dekret des Staatspräsidenten geschlossen.

Mittwoch, den 27. März.

Zwei spanische Flieger, Iglesia und Jimenez sind zu einem Ozeanflug aufgestiegen, dessen Endziel wahrscheinlich Rio de Janeiro sein wird.

Donnerstag, den 28. März.

Die Gerüchte um die Rekonstruktion des Kabinetts nehmen immer festere Formen an, wenn auch über die Art des Umbaus sie heute noch völlig auf Vermutungen beruhen. Der Staatspräsident Moscicki besuchte gestern den Kriegsminister Pilsudski, mit dem er eine längere Unterredung hatte und daraufhin auch den Ministerpräsidenten Bartel, der seit einigen Tagen krank liegt. Die Besprechungen sollen ausschließlich der Regierungskrise gewidmet sein, über deren Vorhandensein man noch gestern in der Regierungspresse geschwiegen hat. Der Kampf geht tatsächlich darum, wer an die Spitze der kommenden Regierung gestellt werden soll. Gegen den bisherigen Ministerpräsidenten Bartel erheben sich starke Strömungen innerhalb der Oberstengruppe, die heute den General Sosnkowski an der Spitze der Regierung sehen will. Wie weit der Einfluß der Oberstengruppe reicht, ist noch nicht zu übersehen, denn die Entscheidung liegt ganz in Händen Pilsudski, der gleichfalls aus der Regierung ausscheiden will. Mit der Demission der Minister Moraczewski, Switalski und Zaleski wird sicher gerechnet und es ist bekannt, daß von einer Wiederkehr des Postministers Miedzinski und des Arbeitsministers Jurkiewicz nicht mehr die Rede sein kann, während der Handelsminister Kwiatkowski schon wiederholt um seinen Rücktritt gebeten hat. Nach den letzten Gerüchten dürften wohl kaum die alten Minister noch im neuen Kabinett irgendwie vertreten sein. So lange indessen der Ministerpräsident nicht bekannt ist, muß abgewartet werden, nach welcher Richtung die Rekonstruktion erfolgen soll. In der Oberstengruppe ist man über das Ausscheiden Pilsudskis erstaunt.

In Hamburg geriet das größte, schnellste und modernste Schiff Deutschlands, der Lloyddampfer „Europa" aus noch ungeklärter Weise in Brand. Den verzweifelten Anstrengungen sämtlicher Hamburger Feuerwehren gelang es, den Brand zu löschen. Der entstandene Schaden wird auf 20 000 000 Mark geschätzt.

Freitag, den 28. März.

Die spanischen Ozeanflieger sind auf dem Flugplatz Babia, 800 Meilen von Rio de Janeiro, ihrem Endziel entfernt, gelandet. Der Flug Spanien—Brasilien ist damit gelungen.

Sonnabend, den 30. März.

Im estländischen Parlament wurde der Handelsvertrag zwischen Deutschland und Estland in dritter Lesung angenommen.

Heute wurde der Geschäftsführer des Deutschen Volksbundes für Polnisch-Schlesien, der ehemalige Abgeordnete Ulitz gegen eine Sicherheit von 70 000 Zloty aus der Haft entlassen.

Sonntag, den 31. März.

Wie aus Moskau gemeldet wird, haben die Truppen Aman Ullahs den Vormarsch auf Kabul angetreten. In einigen Tagen wird eine entscheidende Schlacht erwartet.

Montag, den 1. April.

Nach Genfer Meldungen sind gegenwärtig bei dem japanischen Botschafter in Paris, Adatschi, in seiner Eigenschaft als Berichterstatter des Völkerbundsrates für Minderheitsfragen Verhandlungen zwischen Deutschland und Polen über gewisse Auslegungen des deutsch-polnischen Abkommens über Oberschlesien im Gange.

Aus Stadt und Land

Deutsche Volksgenossen Lembergs!

Im letzten Jahrzehnt hat der Sportgedanke seinen Siegeszug um den Erdball angetreten. Es sei damit nicht gesagt, daß vorher Turnen und Körpererziehung der breiten Menge nichts bedeuteten. Denken wir nur an Turnvater Jahn, der in den Befreiungskriegen des deutschen Volkes vor 115 Jahren die Jugend aufforderte, den Körper durch Turnen und Sport zu stählen. Besonders nach dem Weltkriege hat nun eine überaus starke Pflege aller Sportzweige eingesetzt, die vielleicht oft in Uebertreibung ausartete. Den gesunden Trieb der Jugend nach körperlicher Uebung, unterstützen wohl alle einigermaßen fortschrittliche Staaten nach bestem Können durch Gewährung von Unterstützungen, sei es geldlicher oder auch moralischer Art. Minderheitenvölker haben wohl nur in wenigen Staaten, wie z. B. Estland, Lettland, Anspruch darauf, aus staatlichen Mitteln Beihilfen für ihren Sportbetrieb zu erhalten. So sind auch wir Deutschen in Kleinpolen darauf angewiesen, aus eigener Kraft unserer Jugend die Möglichkeit zu schaffen, dem Körper eine gleichmäßige Ausbildung zu teil werden zu lassen. Besonders der städtischen Jugend tut es not, sich recht oft in frischer gesunder Luft zu tummeln und Körperübungen zu treiben. Im Schulhof der evangelischen Schule in Lemberg ist wohl kaum der geeignete Platz vorhanden, der den Schülern und Schülerinnen Gelegenheit bietet, etwas für die Stärkung der Glieder zu tun. So ist es nur wärmstens zu begrüßen, daß dem Sportklub „Vis" es unter großen persönlichen Opfern einzelner gelungen ist, nicht nur ein geeignetes Gelände anzukaufen, sondern auch die Unebenheiten des Bodens innerhalb eines Som-

---

Konrad.

Ist auch was wert

Als neunzehnvierzehn kam der Russe,
War Valtins Weibchen auf Besuch.
Daraus entstand nebst viel Verdrusse
Für Valts Gemüt ein harter Bruch.
Die Frau und Kinder weit im Westen,
Im Osten unser Valtin saß,
Vergebens über Feindes Festen
Sein Sorgen stieg ohn' Unterlaß.
Da hört' er, daß ein Wandrer gehe,
Mit Briefen über Berg nach Wien.
Daß er — nur ob sie leben! — sehe,
Bezahlte Valtin reichlich ihn.
Und jener kam und sprach: „Sie leben!
Ich hab' die Berge überquert,
Sie haben Grüße mitgegeben —"
Und wieder hat ihn Valt beschert.
Doch als die Russen abgezogen
Und Valtin in die Arme schloß
Die Seinen, hört' er, daß betrogen
Der Wandrer ihn und daß er bloß
Erdichtet die Karpathengrüße.
Entrüstet Valtins Frau begehrt,
Daß er den Trug gerichtlich büße
Doch Valtin sich dagegen wehrt.
Was auch die Frau, die Nachbarn sagen,
Er will den Wandrer nicht verklagen.
— Er hat dich doch zum Narr'n gemacht!
„Er hat mir aber Trost gebracht!"

Verlorene Partie

Von H. Wasiewicz.

Schlanke, geschickte Finger schoben sich über den weichen Stoff des Anzuges. Sie krochen vorsichtig, bereit, in jedem Augenblick zurückzuschnellen und zu flüchten. Endlich gelangten sie ans Ziel. Sie packten mit unfehlbarem Griff die Geldtasche.

Dann saß Mik wieder ganz unbewegt da und betrachtet von der Seite sein „Opfer". Es war ein älterer, beleibter und jovial lächelnder Herr. Er machte von Zeit zu Zeit ein Nickerchen. Ab und zu sah er auf Mik, als wollte er eine Unterhaltung beginnen.

Der Zug näherte sich der Stadt. Von fern schimmerte die über dem Labyrinth der Schornsteine und Straßen hängende Rauch- und Dunstwolke. Der Wagen begann seinen gleichmäßigen Takt zu verlieren, über Weichen zu eilen, neigte sich bald nach dieser, bald nach jener Seite, knirschte unangenehm und dröhnte mit der stolzen Ueberlegenheit eines Wesens, das dem Ziele zueilt und von mühseligem Wege ausruht.

Immer größere und schönere Häuser eilten vorüber. Die Reisenden packte bereits das Fieber des Aussteigens. Mik zog

mers so weit auszugleichen, daß aus den zerklüfteten Bodenwellen heute schon ein sportmäßig hergerichteter Sport- und Turnplatz entstanden ist. Viel Mühe hat es gekostet, durch freiwillige Helfer wurde in anerkennenswerter Weise ein gut Stück der Erdarbeiten vorgenommen, eine Menge von großen und kleinen Ausgaben waren notwendig. Doch hat die Leitung des Sportklubs nie den Mut verloren und hat vorerst von Mund zu Mund um Mitarbeit und Zeichnung einer Anleihe gebeten. Ein schöner Erfolg war der Mühe Lohn. Doch jetzt fehlt noch der Schlußstein, der den Platz der Vollendung entgegenführt. Noch sind Anschaffungen in großer Zahl notwendig. Die Laufbahn, der Bau und die Inneneinrichtung des hübschen Klubhauses, die Einrichtung der Kegelbahn und der Tennisplätze sind noch zu beschaffen; eine Reihe von anderen Ausgaben noch zu decken. Eine Anzahl von deutschen Frauen und Männern haben von neuem ihr Scherflein geopfert, haben Anleihen gezeichnet und so der guten Sache weitergeholfen. Freilich sind es noch lange nicht alle, die mitgetan haben. Es ist eine hohe und heilige Sache, für die heute der Sportklub „Vis" sich einsetzt. Sollte die feierliche Eröffnung des Sportplatzes im Sommer d. Js. erfolgen, so können wir dann mit Stolz diesen Platz als unser Eigentum betrachten, als Eigentum des Deutschtums der Stadt Lemberg und seiner Jugend. Darum Herzen und Geldbeutel auf, wenn der oder jene gute Freund mit dem Sammelbogen erscheint. Unserer Jugend muß ein Platz für ihr Wachsen und ihre körperliche Erstarkung zur Verfügung stehen, wollen wir von ihr erwarten, daß sie gesund und kräftig heranwächst. Eine hohe Verantwortung haben wir kommenden Geschlechtern gegenüber. Sorgen wir dafür, daß wir uns würdig erweisen. -rr-

Deutschgalizier in der Fremde.

Unser Landsmann der Kandidat der evangelischen Theologie, Herr Eduard Bechtloff aus Dornfeld, hat am 22. März d. Js. in Wien zum Doktor der Philosophie promoviert. Wie wir erfahren, ist Herr Dr. Bechtloff nach unserem anderen Landsmann, Dr. Hans Koch aus Lemberg, der zweite Deutschgalizier, der sich besonders dem Studium der osteuropäischen Geschichte gewidmet hat und neben seiner theologischen Wissenschaft auch noch die Zusammenhänge der polnischen, ukrainischen und russischen Kultur erforscht. Dementsprechend arbeitete Dr. Bechtloff auch in dem berühmten Wiener „Osteuropa Institut" und erwarb sich auch dort auf Grund einer wissenschaftlichen Abhandlung über die deutsche Kolonisation in Rußland seinen akademischen Grad. Wir freuen uns immer, wenn Deutschgalizier auf diese Weise stets von neuem beweisen, daß sie die natürliche Brücke von der deutschen zur slawischen Kultur bilden. Herr Dr. Bechtloff tritt mit dem 1. April l. Js. in den evangelischen Kirchendienst unserer Heimat.

Lemberg. (Vollversammlung des Sportklubs „Vis.) Am 24. März d. Js. fand in der evangelischen Schule die diesjährige Vollversammlung des Sportklubs „Vis" statt. Nach der Begrüßung sowie Verlesung und Genehmigung des Jahresberichtes wurden von den einzelnen Abteilungsleitern Teilberichte erstattet. Ueber das Jugendturnen berichtete Herr E. Kotschy. Der Geist der jugendlichen Turner ist zufriedenstellend; sie sind mit Lust und Liebe bei der Sache. Ein erfreulicher Nachwuchs ist gesichert. Ueber das Damenturnen sprach die Leiterin, Frau Prof. Christof. Die anfangs geringe Teilnahme steigerte sich und es zeigte sich bei den Turnerinnen viel Eifer. Es sollen keine Rekordleistungen erzielt werden. Abhärtung, Willensbildung, harmonische Ausbildung und Erfrischung des Körpers, das sind die Ziele des Damenturnens. Ueber die Leistungen der Fußballmannschaft berichtete Herr Siegfried Kühner. Der Klub konnte von den 8 angesagten Spielen nur 4 austragen, doch konnte die B-Klasse behauptet werden. Viel Aufmerksamkeit wurde auf die Ausgestaltung des Platzes gerichtet, so daß das Fußballspiel etwas in den Hintergrund trat. Für das kommende Vereinsjahr ist zu hoffen, daß die Leistungen sich bessern werden. Ueber die Arbeiten auf dem „Vis"-Platz berichtete Herr Ing. Kaiser. Das anfangs einem Goldgräberfeld ähnliche Gelände ist zum großen Teil durch Selbsthilfe in den heutigen Zustand gebracht worden. Die Unterschiede der Bodenerhöhungen erforderten gewaltige Erdarbeiten. Nur dem sonnigen Sommer des Vorjahres ist es zu verdanken, daß die Platzarbeiten soweit fortgeschritten sind. Sofort beim Eintritt der wärmeren Witterung sollen die Arbeiten wieder aufgenommen werden. Die drei Tennisplätze harren der Vollendung. Treppenförmig sollen die Plätze für die Zuschauer angelegt werden. Die Tribüne am Fußballplatz soll errichtet, das Klubhaus vollendet werden. Das Gerüst zur Kegelbahn ist fertig gestellt. Die dafür erforderlichen Mittel sollen möglichst aus eigener Kraft aufgebracht werden. Der Kassenwart Herr Rudi Keipper erstattet den Kassenbericht, aus dem sich ergibt, daß ganz gewaltige Summen bereits aufgewendet wurden. Ein Großteil davon wurde freilich durch Kredite aufgebracht. Es folgte nun eine genaue Aufstellung über die Einnahmen und deren Verwendung. Nach dem Bericht der Revisionskommission durch Herrn Gurniak, wird die Jahresrechnung angenommen und Entlastung erteilt. Der Schriftwart, Herr Willy Breitmayer erstattet nun den Jahresbericht, der angenommen wird. Der Mitgliedsbeitrag wird mit 1 Zloty für ausübende und 2 Zloty für unterstützende Mitglieder beibehalten. Die Neuwahlen hatten folgendes Ergebnis: Obmann: Herr Anwalt Bolek. Obmann-Stellvertreter: Herr Ingenieur Kaiser. Kassenwart: Herr Gurniak. Schriftwart: Herr Willy Breitmayer. Beisitzer, ohne Funktionen, die Herren: Schmalenberger und Jaques Keiper. Revisionskommission, die Herren: Dr. Günther, J. Keiper und Emil Müller. Für die einzelnen Sportabteilungen wurden folgende Leiter gewählt: Damenturnen: Prof. Christof. Herrenturnen und Leichtathletik: Herr Rudi Keipper.

den Mantel an und beobachtete, wie der ältere Herr seine Sachen ordnete.

„Steigen sie hier aus?" fragte er Mik.

„Jawohl," antwortete Mik unlustig.

„Hm. Sie sind wohl von hier, nicht wahr? Ich sehe das an dem Lächeln, mit dem Sie auf die sich nähernde Stadt schauen. Das ist das Lächeln, mit dem man alte, gute Bekannte begrüßt."

„Allerdings. Sie haben es erraten." Mik verwunderte der Scharfsinn des Unbekannten. „Ich wohne hier seit vielen Jahren."

„Ach, wissen Sie, das trifft sehr gut. Stellen Sie sich, bitte, vor, daß ich zum erstenmal im Leben hierher komme. Ich kenne weder die Stadt noch die Menschen. Und Sie haben, wie es mir scheint, nicht allzu schwerwiegende Verpflichtungen. Ich würde mich sehr freuen, wenn Sie mir wenigstens an diesem Abend Gesellschaft leisten wollten. Gestatten Sie, daß ich mich vorstelle!"

Mik tat, als hätte er den Namen überhört.

„Gewiß, ich hätte im Prinzip nichts dagegen. Ja, ich würde es sogar gern tun, aber ich habe noch etwas in der Stadt zu erledigen," versuchte er sich auszureden.

„Eine Kleinigkeit — wir werden zusammen hingehen."

„Also gut, stimmte Mik zu und hoffte, auf dem Bahnhof dem Aufdringlichen entfliehen zu können.

Als sie in die riesige Bahnhofshalle gelangten, entglitt Mik geschickt dem Blick des Herrn und atmete freudig auf, als er sich auf der Straße befand. Um so peinlicher war seine Verwunderung, als er nach einer Weile hinter sich die keuchende Stimme hörte:

„Ach! Wo sind sie denn geblieben? Ich dachte schon, daß ich Sie für immer verloren hätte."

„Ich verlor Sie in der Halle aus den Augen und glaubte, es würde am besten sein, wenn ich vor den Bahnhof ginge. Man kann hier besser beobachten."

„Da haben Sie sich nicht getäuscht."

Mik empfand ungestümen und tiefen Haß gegen seinen Partner. Am liebsten hätte er ihn irgendeine Unverschämtheit entgegengeschleudert. Ein Gefühl unbestimmter Furcht zwang ihn aber, sich seinem Schicksal zu unterwerfen. Dabei lastete auf ihm die Furcht, daß jener Herr über kurz oder lang das Fehlen des Geldes gewahren und dann gegen ihn Verdacht schöpfen konnte. Also mußte er die Geldtasche entleeren und sie unbemerkt loswerden.

„Eine schöne Stadt . . . Eine schöne Stadt," brummte der Partner und wandte den Kopf nach den monumentalen Gebäuden.

Mik manipulierte unterdessen in der Tasche und wollte seine Absicht durchführen. Aber irgendein dummer Zufall ließ den alten Herrn gerade in diesem Augenblick seine Hand anfassen. Und wiederum war seine Absicht zunichte.

Der Partner überschüttete ihn mit einem Strom von Worten. Er war eine unerschöpfliche Quelle leerer Phrasen und verwickelter Fragen, auf die man schwerlich eine Antwort finden konnte. Schließlich war das Maß voll.

„Ich bitte Sie vielmals um Entschuldigung," sagte Mik, „aber ich vergaß ganz und gar, daß ich noch eine eilige Sache zu

Zöglingsturnen: Herr Kotschy. Tennis: Herr Gurniak. Fußball: Sektionsleiter, Herr Hans Bisanz. Kapitän: Herr Hans Breitmayer. Kegel: Herr Ingenieur Kaiser. Es setzte noch eine rege Aussprache ein, in der über Jugendwandern, Wege zur Aufbringung der erforderlichen Geldmittel, Förderung des Zusammenhaltens und Erfassung der Jugend, beraten wurde. Es zeigt sich immer wieder, daß eigentlich nur selten Gelegenheit ist, sich über völkische Lebensfragen unseres Lemberger Deutschtums auszusprechen. Noch ist viel Arbeit zu leisten! Mögen die Helfer nicht fehlen, wenn der Ruf zur Mitarbeit erklingt! -rr-

— (Liebhaberbühne.) Die Wiederholung der Bauernkomödie „Die Trutzige", von Ludwig Anzengruber, findet am Sonntag, den 7. April, nachmittags 5 Uhr, zu ermäßigten Preisen statt. Alle, die die Vorstellung am Ostermontag nicht besuchen konnten, mögen nicht versäumen, sich die Wiederholung anzusehen. Karten 2,50, 1,50, 1,00, 0,80 und 0,50 Zloty im Vereinszimmer, Zielona 11.

Bolechow. (Goldene Hochzeit.) Am 24. Februar l. J. konnte das Ehepaar Andreas und Elisabeth Schneider in Neu-Babilon das Fest der goldenen Hochzeit feiern. Trotz ihres ehrwürdigen Alters erfreuen sich Beide der besten Gesundheit und geistiger Frische. Von Kindern, Enkeln, Urenkeln und einer großen Schar Verwandter und Freunde geleitet, begab sich das Jubelpaar in die Kirche, wo der Seelsorger der Gemeinde zu Herzen gehende Worte an das greise Paar richtete. Die kirchliche Handlung wurde durch passende Chöre des Sänger-Bundes „Wartburg" verschönt. Im Hochzeitshause, wo das Brautpaar in ernsten und launigen Reden gefeiert wurde, blieb man, reichlich bewirtet, bis Mitternacht beisammen. Eine Tischsammlung fürs Kinderheim in Stanislau ergab 45 Zloty und eine für den Bau des evang. Gemeindehauses 23 Zloty. Dem allgemein beliebten Paare ein kräftiges Heil! S.

Burgthal. (Mordtat.) Ein gräßlicher Mord hat sich am 18. März d. Js. hier ereignet. Die Frau des Gemeindedieners Johann Massinger, eine Ukrainerin, hatte ein Liebesverhältnis mit einem Ukrainer Grzegorz Melnyk, einem kinderlosen Witwer. An dem genannten Tage fügte Melnyk der Frau Massinger mit einem Beil von rückwärts eine fürchterliche Kopfwunde bei, so daß sie in kurzer Zeit verblutete. Die Ermordete hatte einen vorehelichen Sohn im Alter von 14 Jahren und einen 6jährigen Buben aus ihrer Ehe. Ihr Lebenswandel war nicht einwandfrei, denn sie hatte schon zweimal ihren Mann verlassen. Johann Massinger war gewarnt worden, daß der Mörder auch ihm nach dem Leben trachte und sah sich vor. Melnyk ist als Raufbold bekannt, der schon seine erste Frau stark mißhandelte; auch gegen seine Eltern wurde er handgreiflich und hat sie mit dem Messer bedroht. Der Mörder ist 26 Jahre alt und wohnt in der Nähe von Burgthal im Ort Drozdowice. Seiner verdienten Strafe wird dieser gemeingefährliche Mensch nicht entgehen.

Münchenthal. (Vermißt.) Am 12. Jänner d. Js. wollte Herr Edmund Lautsch, ein geborener Münchenthaler, nachmittags um 3 Uhr vom Bahnhof Kamienobrod nach seiner Heimatgemeinde gehen. Wegen der anbrechenden Dunkelheit und des heftigen Schneesturmes warnte man ihn, da er auf dem 3 Stunden dauernden Wege in die Irre gehen könnte. Es ist anzunehmen, daß der junge Mensch vom Wege abgekommen ist und sich im Walde nicht mehr zurechtfinden konnte, da bis heute kine Spur von ihm zu finden ist. Auch wurde die Vermutung laut, daß Herr Lautsch einem Mord zum Opfer gefallen ist, da er Geld und Kleidungsstücke mit sich führte.

— (Todesfall.) Im ehrwürdigen Alter von 69 Jahren verschied am 9. März, morgens 3 Uhr, Herr Valentin Massinger an Altersschwäche. Von Beruf Schneidermeister war er schon seit längerer Zeit kränklich. Am 10. März wurde er unter großer Beteiligung der Gemeinde Münchenthal zu Grabe getragen. Herr Pfr. Jasiewicz richtete Worte des Trostes an die Hinterbliebenen. Der Verstorbene hat als grader deutscher Mann stets seine Volksgenossen aufgemuntert und war in der Ortsgruppe des früheren Bundes der christlichen Deutschen Vorstandsmitglied. Vor fünf Jahren starb seine Gattin, der er nun in das ewige Reich nachfolgte. Friede seiner Asche.

Ugartsberg. (Beerdigung.) Nach langem und schwerem Leiden, im 65. Lebensjahre, wurde am 11. März auf dem hiesigen Friedhofe eine liebe und teure Mutter, Frau Christine Daum zu Grabe getragen. Schöne Worte des Trostes und der Aufmunterung sprach der Herr Vikar Gust. Uibel. — Wenn man ein Mütterchen hat, dann soll man Gott danken und zufrieden sein; denn wenn man keins hat, o dann fühlt man sich so schrecklich allein, so unglücklich, dann tritt die graue Sorge an die Kinder heran und macht das Leben schwer! — Zehn Kinder, von denen noch 5 unversorgt sind, 3 Geschwister, 3 Schwiegersöhne und eine große Verwandschaft folgten tieftraurig dem Sarge der geliebten Entschlafenen. Aus den umliegenden Dörfern waren Bekannte herbeigeeilt, um der Verstorbenen das letzte Geleite zu geben. Sie war eine allseits geachtete und geehrte Person; stets hilfsbereit und gastfreundlich, einfach und bescheiden, waren die Grundzüge ihres echten deutschen Charakters. 46 Jahre lang war sie unermüdlich auf ihrer Wirtschaft tätig, durch 39 Jahre an der Seite ihres fleißigen Mannes Michael Daum. Ihr Leben war sonst, fast immer eine Reihe von arbeitsschweren und sorgenvollen Tagen; es war für sie keine leichte Aufgabe 12 Kinder großzuziehen. Da gabs Unglücksfälle auf Unglücksfälle, mit blutendem Herzen mußte sie zusehen, wie man im Jahre 1914 die eine verheiratete Tochter im 29. Lebensjahr, die andere im 32. auf den Friedhof trug. Mit heißer Liebe umgab sie die, ihrer Obhut überlassenen verwaisten Enkelkinder und half sie großziehen. Wie mußte sie ihrer in jungen Jahren lahmgewordenen Tochter Trost spenden und sie immer aufmuntern. Riesengroß wuchs die Arbeit an, o, da hieß es den Kopf oben halten! Noch

---

erledigen habe und deshalb gezwungen bin, mich von Ihnen zu verabschieden."

„Ach, wie schade! Könnte ich nicht mit Ihnen zusammen gehen?"

„Ich glaube, daß es Sie zu viel Zeit kosten würde."

„Nun, wissen Sie was? Wir wollen für einen Augenblick in dieses Lokal hineingehen. Wir sind beide müde, und ein Gläschen Kognak wird uns gut tun."

„Nein, nein. Ich danke."

„Warum nicht? — Nur einen Augenblick . . . Denn, verehrter Herr," er lächelte schalkhaft, „denn sonst rufe ich einen Schutzmann."

Mik überliefen Schauer. Er ließ sich hineinziehen.

Er begriff, daß jetzt ein gefährliches Spiel begann. Jeder Augenblick konnte die Demaskierung bringen. Fieberhafte Lust packte ihn, die unglückselige Geldtasche loszuwerden. Und sei es mit dem ganzen Inhalt. Leider war dies bei der hellen Beleuchtung des Lokals unmöglich. Und übrigens, wohin sollte er sie werfen? Unter den eigenen Tisch?

Sie tranken einen Kognak nach dem anderen.

Mik summte es bereits ganz nett im Kopf; Kraftlosigkeit packte ihn, und — mechanisch trank er immer mehr Gläser. Immerwährend sah er jedoch das durch den Nebel des Rausches ihm drohende Unglück. Es näherte sich ihm unausweichlich mit raschem Schritt. Wenn es zum Zahlen kommt, wird der Herr in die Tische greifen und — — —

Unter dessen bahnte jener einen leidenschaftlichen Flirt mit einem grell angemalten Dämchen an. Er blickte sie, das eine Auge zukneifend, durch das volle Gläschen wie durch ein Monokel an. Dann trank er es aus und verneigte sich tief nach der Richtung des Gegenstandes seiner Anbetung. Das Dämchen lächelte mit karminfarbenen Lippen und zwinkerte von Zeit zu Zeit dem jungen und sympathischen Mik zu.

Jetzt war die beste Gelegenheit zur Rettung. Mik griff blitzschnell in den Busen, zog die Geldtasche heraus und steckte sie unbemerkt in die Tasche des älteren Herrn.

Ungewöhnliche Ruhe und Befriedigung ergriff seinen ganzen Körper. Endlich war er außer Gefahr, und keine Demaskierung drohte ihm mehr. Er dachte nicht daran, daß sein Erfolg, seine schwer erarbeitete Errungenschaft, zunichte war.

„Nun, wie wär's, wollen wir gehen?" fragte kurz darauf der Partner.

„Gehen wir! Ich habe es sehr eilig."

„Zahlen!"

Der ältere Herr griff in die Tasche und zog die Gelttasche heraus. Mik lächelte unmerklich vor Zufriedenheit. Der Herr legte die Tasche aufs Tischchen, griff noch einmal in seinen Rock und brachte ein riesiges, bauchiges Ledeгetui zum Vorschein.

„Sie wundern sich sicher, daß ich sogar zwei Geldtaschen habe. Aber diese," und er zeigte auf die erste, auf Miks Tasche — wie Mik sie in der Erinnerung nannte —, „ist für Taschendiebe bestimmt. Ich habe sie mit gewöhnlichem Papier vollgestopft. Als Köder . . . Man stahl mir schon etliche solche „Sicherungen", aber noch nie die eigentliche Geldtasche. Ha, ha, ha . . ." Und er hustete vor Lachen. „Schon mancher Langfinger fiel darauf herein!"

Und er blickte Mik seltsam an.



Auch in die Stadt ist der Frühling eingezogen

und die kreiselspielenden Kinder sind seine Boten.

bei allem, eilte sie, stets gerne bereit anderen, Nichten oder Neffen, Geschwistern oder Schwägerinnen, auch Fremden mit Rat und Tat beizustehen. Nun ist sie nicht mehr, ihr Haus und Hof steht wie leer da, aber wir wollen sie nie vergessen und ihr immer ein gutes Andenken bewahren. Dem ältesten Sohne wünschen wir, daß er das Erbe seiner lieben Eltern würdig antrete und in deutscher Art weiter verwalte und seine noch unversorgten Geschwister, brüderlich betreue, dann wird Gottes und seiner Eltern Segen reiche Früchte tragen.

Tschufut-Kale, die tote Stadt

Das Land, der 20 000 Karaimen. — Rundgang durch tote Straßen. — Wo das Leben wohnt.

Im Innern der Krim, unweit der alten Khanresidenz Bachtschi-Sarai, liegt Tschufut-Kale, die tote Ruinenstadt, die Geburtsstätte alter Sagen.

In den Höhlenwohnungen dieser Stätte hauste einst vor dem 13. Jahrhundert der Volksstamm der Alanen. Die Felsenfestung jedoch ist eine tatarische Gründung. Im 13. Jahrhundert war Tschufut-Kale unter dem Namen „Kyrker" bekannt, was etwa „Stadt der vierzig Sippen" bedeutet. Im 15. Jahrhundert residierte hier der Khan Tochtamysch, bald darauf aber wurde Tschufut-Kale unter Mengli-Girej-Khan die Hauptstadt des Krimer Khanats, die Anfang des 16. Jahrhunderts nach Bachtschi-Sarai verlegt wurde. Von nun an wurde Kyrkor — „Tschufut-Kale" genannt, d. h. die Juden-Feste, denn die fortziehenden Tataren hatten die Juden und die Karaimen hier gelassen. Die rätselhafte Geschichte der Karaimen beschäftigt noch heute die Gelehrtenwelt. Auf der ganzen Erde gibt es nur 20 000 Karaimen, wovon die Hälfte in der Sowjetunion lebt.

Im 18. Jahrhundert trafen die Russen in Tschufut-Kale noch 300 karaimische Familien an. Die ärmsten unter ihnen hausten in den alten Alanen-Höhlen. Heute sind die Wächter dieser toten Stadt, ein weißbärtiger Karaime, und seine Familie die einzigen Einwohner. Er wohnt seit 25 Jahren am Abgrund dieser Felsentrümmer in einem windschiefen, phantastisch verwitterten Häuschen und steigt nur selten ins Tal hinab. Mit Wasser und Nahrungsmitteln wird er von den Talbewohnern versorgt.

Ich trat allein einen Rundgang durch die toten Straßen an, die auf- und abwärtssteigend in das weiße Gestein gehauen sind. Rechts und links ragen nackte Mauerwände. Hier und da Trümmer alter Wachttürme. Vom Münzhof des Khans ist noch das alte Fundament erhalten. Auf dem Fundament — riesige Steinhaufen, auf denen sich Scharen von Eidechsen sonnen — grüne, goldene, rostbraune — je nach der Farbe des Steines. Das achtkantige „Dürbe", das marmorne, mit leichten Kuppeln gedeckte Mausoleum des Khans, läßt eine Geschichte lebendig werden, die mir der alte Wächter erzählt hat, — die Geschichte von Wenneke-dshan-chanym, der Tochter des Khans Tochtamysch. Der Khan, in Liebe zu seiner Tochter Nenneke entbrannt, verfolgte das Mädchen und diese stürzte sich in die tiefe Felsenschlucht Aschlama-Dere. Der Vater ließ den Leichnam in dem „Dürbe" bestatten. Neben dem Mausoleum — der Gerichtshof mit seinen kalten unterirdischen Kerkerkammern: hier schmachtete im 18. Jahrhundert der russische Gesandte Scheremetjew in der Gefangeschaft des Khans . . . Die Fenster dieses Kerkerverließes sind in die steile Felswand der Aschlama-Dere-Schlucht gehauen. Der Kopf dreht sich, wenn man schaudernd hinabblickt: auf dem Grunde der Schlucht ein großes rotes Mohnfeld, das wie ein blutgetränktes Linnen ausgebreitet daliegt. Dort unten die große Völkerstraße von einst, die Heerstraße der vielen Völker, von denen nur noch die Namen übrig geblieben sind, wunderliche Namen, wunderlich wie die Grabplatten dieses Talgrundes, genannt „Tal Josaphat".

Ich trat den Rückweg durch die stillen Straßen an; in den Spalten des steinernen Hohlwegs, in den von Sturm und Wetter aufgerissenen Trichtern schimmern die rosafarbenen Blüten der Hagebutten, in deren Kelchen sich wilde Bienen tummeln.

Am Südtor erwartet mich der weißbärtige Karaime mit seinem runden roten Sammetkäppchen und lächelt mir zu, wie einem alten Freunde. Neben ihm steht ein sechsjähriges Mädelchen, sein Enkelkind, und umklammert des Großvaters Knie.

„Nun, haben Sie sich unsere Stadt angesehen?" fragt der Alte mich. „Hier lebe ich also. Und hier werde ich bestimmt allein sterben. Meine Enkel ziehen bald von hier fort. Ich will sie nicht zurückhalten. „Dort unten ist das Leben."

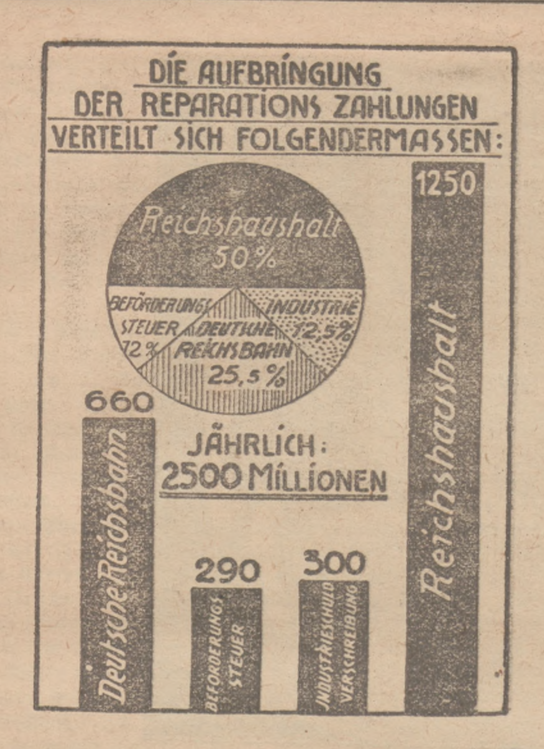
Wir standen am Ausgang der toten Stadt, am Anfang eines steil nach unten führenden Bergpfades, der in das Tal Josaphat mündet.

Der alte Wächter sah mich schüchtern und fast verschämt an und platzt dann mit der Bitte heraus:

„Schenken Sie uns Ihre Zeitung, Herr, wir werden sie zu Hause lesen."

Wir nahmen Abschied. Lang und mühsam war der Abstieg auf dem glitschigen Felspfad. Im Tale angelangt, blickte ich noch einmal hinauf — dort in der schwindelnden Höhe am Eingang zur toten Stadt stand der weißbärtige Greis, in der Rechten seinen hohen Stecken, — der Einsiedler der Berge mit seinem Pilgerstab.

E. Mindlin.



Die Aufbringung der Reparationszahlungen

wie sie sich bei einer Festsetzung auf 2500 Millionen verteilen würde.

Kraftquellen der Zukunft

Mittelmeer und Sahara.

Immer neue Betätigungsgebiete erschließt sich die moderne Technik, immer neue Möglichkeiten entdeckt sie, und immer neue, großartigere Ziele setzt sie sich. Eine Aufgabe der Zukunft wird es sein, die tatsächlich vorhandenen technischen Machtmittel in wachsendem Maß zum Wohl der Menschheit anzuwenden und aufzubauen. Wenn man Wasserwerke von Kraftstufen mehrerer hundert Meter baut, warum sollte man diese Werke nicht auch zu solchen vieler Kilometer Breite vergrößern? Eine noch ungenügende Kraftquelle von riesigen Energien stellt das Mittelmeer dar. Es war einmal vor ungefähr 30 000 Jahren trockenes Land, bevor sich die geschmolzenen Eismassen der letzten Eiszeit bei der Straße von Gibraltar einen Weg bahnten und — wie uns die Bibel von der Sintflut erzählt — alles fruchtbare bewohnte Land überschwemmten. Hier war die Wiege der bedeutendsten Kulturkreise: Die ägyptische, mesopotamische, antike, arabische und schließlich abendländische Kultur gingen daraus hervor.

Für eine technische Auswertung, die gleichsam den Naturvorgang „umkehren" würde, ist von grundlegender Bedeutung, daß das Mittelländische Meer ein Verdunstungsmeer ist, d. h. es würde sich senken, wenn nicht ein ständiger Zustrom vom Atlantischen Ozean und vom Schwarzen Meer, das ein Ueberflutungsmeer ist, stattfände. So hat z. B. das fließende Wasser im 60 bis 70 Meter tiefen Bosporus eine Stundengeschwindigkeit von 3 bis 4 Kilometer. Wenn man also die Zuflüsse bei Gibraltar und Konstantinopel abdrosselt, so werden neue Gestade aus dem zurückweichenden Wasser auftauchen, und dieser natürliche Vorgang kann durch die Bewässerung der unter dem Meeresspiegel liegenden Teile der Sahara noch erheblich beschleunigt werden. Die engste Stelle an der Straße von Gibraltar ist nicht ganz 12 Kilometer, die am Bosporus nur 600 Meter breit. Die Wüstengebiete Nordafrikas in ein schiffbares Meer mit fruchtbaren Uferländern umzuwandeln, ist ja ein altes Projekt und würde im Zusammenhang mit der Senkung des Mittelmeeres von doppeltem Vorteil werden. Durch einen Kanal von der Kleinen Syrte könnten die Wassermengen in die Salzseen Tunesiens geleitet und von da durch große Kesselpumpwerke, wie heute schon in Oberägypten, zur teilweisen Bewässerung der Sahara verwendet werden. Die fruchtbarsten Kolonien könnten hier wie im Mittelmeerboden entstehen und gleichsam mit dem Mutterland Europa zusammenwachsen. An den Hauptzuflußstellen bei Gibraltar, in den Dardanellen, an der Nil- und Rhonemündung würden, so schreibt Hermann Soergel in der illustrierten Wiener Monatsschrift „Der neue Pflug", neben den Schiffschleusen ungeheure Elektrizitätswerke entstehen, die ganz Europa, Nordafrika und Vorderasien mit Kraft versorgen. Die Eisenbahnen, die Fabriken, die Industrie usw. würden einen Ersatz für die verschwindende schwarze Kohle finden. Der wichtigste Gewinn für die Menschheit bei Durchführung eines solchen Riesenprojektes, das durchaus im Bereich der technischen Möglichkeiten liegt, wäre aber zweifellos eine zwangsläufige Wirtschaftsvereinigung der heute sich bekriegenden Völker.

Ein neuer Singvogel — der Pinguin

Der Pinguin, dieser merkwürdige Tauchervogel der Eismeere, ist als der „Clown" des Tierreiches wegen seines komischen und possierlichen Benehmens eine Quelle unserer Belustigung; aber dies drollig-plumpe Tier besitzt auch eine höhere künstlerische Begabung, die man an ihm kaum vermuten möchte. Der Pinguin singt nämlich, und seine musikalischen Leistungen sind von Dr. Hans Stadler an den Pinguinen des Hagenbeckschen Tierparkes genau beobachtet und in Noten festgehalten worden. Er erzählt von den Leistungen dieses neuentdeckten Singvogels in „Hagenbecks illustrierter Tier- und Menschenwelt".

Wenn der Pinguin aus dem Wasser steigt, dann schüttelt er sich die letzten Wassertropfen vom Gefieder und pustet sie von den Borsten seiner Nasenlöcher; dabei schnaubt er Luft aus, so daß es klingt, als ob er niese. Dieses „Niesen" ist eine Eigentümlichkeit dieses Vogels, die man sonst bei keinem anderen und auch nicht bei Reptilien und Amphibien findet. Vom Niesen zum Singen ist noch ein großer Schritt, aber der Pinguin tut ihn. Die verschiedenen Pinguinarten lassen auch verschiedene Melodien hören. Das Lied des Königspinguin beschreibt Stadler folgendermaßen: „Eine tremolierende, etwas näselnde Trompete schmettert, drei- bis viermal das Motiv wiederholend. Das ist des Königspinguin Gesang, der sich ohne weiteres in Noten schreiben läßt. Die Tonlage ist Ende der ersten und Anfang der zweiten Oktave; das Ganze kann auch einen halben Ton tiefer gesungen werden. Das Tremolieren ist höchst eigenartig; man meint, der Vogel müßte Kopf und Hals heftig schütteln, um solche Töne zustande zu bringen. In Wirklichkeit verzieht er keine Miene, hält einfach den Schnabel weit offen und steht unbeweglich wie ein Soldat bei Abnahme einer Parade."

Ganz andere Laute läßt der Brillenpinguin erschallen. Ist der Königspinguin der Tenor dieses Chores, dann ist er der Bassist: die Tonlage der Laute, mit denen er sich gewöhnlich unterhält umfaßt die erste Hälfte der kleinen Oktave. Aber wenn er singt, kann er auch noch sehr viel tiefere Töne hervorbringen: er „pumpt" — das ist der Eindruck — im vier Viertel-Takt leise ganz tiefe Töne aus dem Ende der Großen Oktave herauf und bringt dann, lauter werdend, andere, etwas zitternde Rufreihen". Das Taktmotiv entspricht völlig der Art der Kohlmeise: ezi, ezi, ezi, ezi und ist ein neues Beispiel für gewisse, nur wenig bekannte Tatsachen: 1. daß die gleichen Rhythmen und Melodien durch das Rufen und Singen der gesamten Vogelwelt hindurchgehen; 2. daß viele Gefiederte Takt singen, und daß nicht bloß die höchststehenden Sänger Takt kennen, wie man annehmen sollte, sondern viele Arten aus allen erdenklichen Vogelgruppen, Raubvögel, Rallen, Reiher, Schnepfen, Regenpfeifer — und auch der Brillenpinguin. Der gesamte Tonumfang dieses Bassisten reicht vom gestrichenen bis zumgroßen E, von nahe der Grenze des menschlichen Pfeifens bis zum tiefsten Ton der menschlichen Singstimme. Dieser Pinguin könnte also, wenn seine Stimme sonst entwickelt wäre, ganz so singen wie der Mensch; aber ein solcher Tonumfang ist überhaupt nichts Unerhörtes im Vogelreich, sondern findet sich z. B. auch beim Kaiseradler.

Der Lauteste unter diesen wunderlichen Sängern ist der Goldschopfpinguin, ein hübsches schwarz-weißes Tier mit einem Büschel von goldenen Strähnen über den Scheitelseiten. Diese Vögel haben sich immer etwas zu sagen: die aufgesperrten Schnäbel gegeneinander kreuzend, sprechen zwei Nachbarn miteinander, vermutlich ein „Ehepaar". Beim Meinungsaustausch steht der eine kerzengerade und beugt nur seinen Kopf und Schnabel zu dem aufgesperrten Schnabel des anderen herunter, der leicht gebeugt, schräg von unten her, ihn anredet. Manchmal „zerren" sie sich auch ein bißchen, wie das ja unter Ehepaaren vorkommt, aber im allgemeinen „keckern" sie nur miteinander, und das ist ein scheußliches tiefes Knarren. Dieses „Keckern"

entwickelt sich dann zur Melodie, wenn der Goldschopfpinguin singt. Er beugt dabei den Kopf tief auf die Brust, keckert erst mehrmals hintereinander, hebt dann den Kopf schnell empor, streckt ihn in die Höhe und singt flügelschlagend den zweiten Teil seiner Arie: korkorkorkou, den er mehrmals wiederholt. Nach diesem Fortissmoteil geht er dann wieder bis zum Piano herab, und bei diesem zweiten Teil schwenkt er Kopf und Hals langsam von links nach rechts und wieder zurück.

Lustige Ecke

Die „Nürnberger Zeitung" veröffentlicht die folgende kuriose Reminiszenz:

Vor etwa drei Jahrhunderten starb Herr Johann Jakob Häuberle in einem Städtchen in Schwaben. Er war Lehrer an der Stadtschule gewesen und hatte während seiner einundfünfzigjährigen und siebenmonatigen Amtsführung nach einer mäßigen Berechnung ausgeteilt:

911 527 Stockschläge,
124 010 Rutenhiebe,
20 089 Pfötchen und Klapse mit dem Lineal,
136 715 Handschmisse,
10 235 Maulschellen,
7 905 Ohrfeigen,
1 115 800 Kopfnüsse,
22 763 Notabenes mit Bibeln, Katechismus, Gesangbuch Grammatik.

777 mal hat er Knaben auf Erbsen knien lassen und 613 mal auf einem dreikantigen Holz. 5001 Knaben mußten den Esel tragen und 1707 die Rute hochhalten. Hierunter sind einige nicht so gewöhnliche Strafen nicht mit inbegriffen, welche er im Notfalle aus dem Stegreif erfand und austeilte. Daß er im Verhältnis gegen die Menge der übrigen Strafen so wenig Ohrfeigen und Maulschellen ausgeteilt hat, rührt daher, daß er beide für ungesund hielt.

*

Das Liebste.

Vorsichtig sagt die Mama: „Emilchen, du bekommst nächstens ein Brüderchen oder ein Schwesterchen, was wäre dir denn lieber?"

Kühl erwidert Emilchen: „Ein Schaukelpferd."

*

Unterricht.

Der Sprachlehrer schimpft mit seinem Schüler:

„Nun halten Sie sich doch endlich die Hand vor den Mund wenn Sie husten. Ich kann Ihnen zwar Spanisch beibringen, aber nicht gute Manieren."

„Das stimmt," sagte der Schüler.

*

Antwort.

„Sagen Sie, was würden Sie tun, wenn Sie so Klavierspielen könnten wie ich?"

„Stunden nehmen."

*

Er hat recht.

„Ich verdiene mein Geld damit, daß ich andere Leute für mich schwitzen lasse."

„Was! Auf solche unsozialen Zustände brauchen Sie sich aber wahrhaftig nichts einzubilden!"

„Wieso unsoziale Zustände? Ich bin Besitzer einer Tanzdiele."

*

Gewohnheit.

Zittich hat keinen festen Beruf. Neulich war er bei einer meteorologischen Station angestellt, wo er alle zehn Minuten das Thermometer ablesen mußte. Diese Arbeit behagte ihm nicht und er suchte sich eine andere. Er kam als Gehilfe in eine Klinik.

Der Chefarzt erklärte ihm, was er zu machen hätte: Die Fiebertemperaturen abzulesen.

„Messen Sie die Temperatur bei dieser Dame!" sagte der Chefarzt.

Die Dame klemmte das Thermometer unter die Achselhöhle. Zittich zog es nach einer Weile hervor und sagte zu dem Arzt, der aufpaßte, ob er es auch richtig machte: „Neunundreißig Grad im Schatten, Herr Doktor."

Lemberger Börse

1. Dollarnotierungen:

Datum		amtlich		privat
20. 3. 1929	amtlich	8.84;	privat	8.8875—8.89
21. 3.	„	8.84;	„	8.8825—8.8850
22. 3.	„	8.84;	„	8.8825—8.8850
23. 3.	„	8.84;	„	8.8875—8.8880
25. 3.	„	8.84;	„	8.89—8.8950
26. 3.	„	8.84;	„	8.89—8.8950

2. Getreide pro 100 kg (loco Lemberg):

25. 3. 1929	
Weizen	52.50—53.50
Roggen	36.25—36.75
Hafer	33.50—34.50
Gerste	31.50—32.50
Weizenmehl 65%	78.00—80.00
Roggenmehl 70%	54.00
Weizenkleie	26.75—27.25

(Mitgeteilt vom Verbande deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Polen, Lemberg, ul. Chorążczyzna 12.)

Rätsel-Ecke

Umstellrätsel

1 2 3 4 5 Vogel.
3 4 5 2 1 Mädchenname.
3 1 5 2 4 Wohlschmeckende Fische.
3 1 5 4 2 Orientalischer Gruß.

Einsetzrätsel

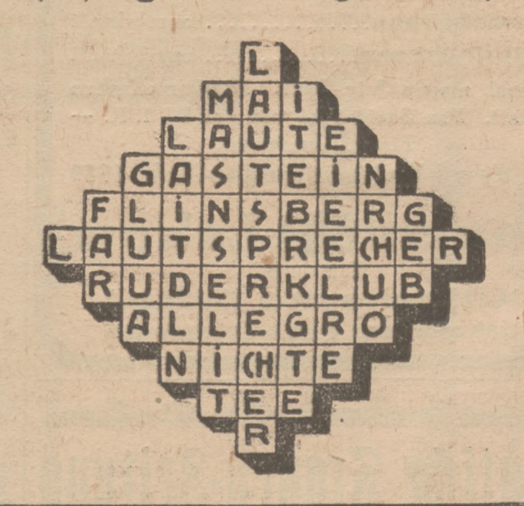
S..dent, ..chtel, Wara..in, Harp..e, S..hel, Fei..en, Me..nie, Ga..e, Sch..kel, Ma..rt, Bru..en, Ho..ie.

An Stelle der Punkte sind Buchstaben zu setzen, welche, aneinandergereiht gelesen, ein Zitat aus Lessings „Emilia Galotti" ergeben.

Buchstabenumstellrätsel

Du kannst im 1, 2, 3, 2, 4 ihn Sonntags sehen,
Wenn von dir streifen willst den Alltag du.
Er wird zum 2, 3, 1, 2, 4 dort gehen,
Und schweigend höre die Gemeinde zu.

Auflösung des Kreuzworträtsels



Verantwortlicher Schriftleiter: Karl Krämer, Lemberg. Verlag: „Dom" Verlags-Gesellschaft m. b. H. (Sp. z ogr. odp.), Lwów (Lemberg), Zielona 11. Druck: „Vita", zakład drukarski, Spółka z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.

Liebhaberbühne des D.G.V. „Frohsinn"

Lemberg

Sonntag, den 17 April 1929, nachm. 5 Uhr

Die Trutzige

Bauernkomödie von Ludwig Anzengruber

Einladung zu der am Sonntag, d. 21. April 1929 um 3 Uhr nachm. in der evangelischen Schule, Kilinskigasse 7, stattfindenden

ordentlichen Vollversammlung

des Spar- und Darlehenskassenvereines für die Deutschen in Stanisławów und Bezirk, zarej. spółdz. z nieogr. odpow. w Stanisławowie.

Tagesordnung: 1. Eröffnung. 2. Verlesung und Genehmigung des Protokolles. 3 Verlesung und Genehmigung des Revisionsberichtes vom 23. 3. 1928. 4. Bericht des Vorstandes. 5. Bericht der Revisionskommission, Genehmigung der Jahresrechnung und der Bilanz pro 1928 und Entlastung der Funktionäre. 6. Gewinnverteilung. 7. Aenderung der § 2, 41, 45, 53, und 59. 8. Ergänzungswahl des Aufsichtsrates. 9. Allfälliges.

Stanisławów, am 26. März 1929.

Für den Vorstand:

Jakob Schuster. Alfred Hargesheimer mp.

Einladung zu der am 28. April 1929 um 2 Uhr nachm. in der evangelischen Schule stattfindenden

Generalversammlung

des Spar- und Darlehenskassenvereines für die Deutschen der evangelischen Kirchengemeinde Hartfeld und Burgthal, zar. spółdz. z nieogr. odpow. w Hartfeldzie.

Tagesordnung: 1. Protokollverlesung. 2. Verlesung und Genehmigung des Revisionsberichtes. 3. Geschäftsbericht des Vorstandes über das Jahr 1928. 4. Bericht des Aufsichtsrates, Genehmigung der Jahresrechnung und Bilanz pro 19272/8 und Entlastung der Funktionäre. 5. Gewinnverwendung. 6. Aenderung der § 2, 41, 45, 53 und 59 des Statutes. 7. Wahl eines neuen Kassiers. 8. Allfälliges.

Hartfeld, den 25. März 1929.

Johann Dietrich, mp. Obmann.

Zur Frühjahrssaat 1929

Ackermanns:	pro 100 kg
Orig. Isaria-Gerste	Zł 53.—
Orig. Bavaria-Gerste	Zł 53.—
Orig. Danubia-Gerste	Zł 53.—
We bulls Landskrona:	
Orig. Echo-Hafer	Zł 45.—
Pferdebohnen	ausverkauft
Victoria-Erbsen	ausverkauft

einschl. neuem Jute-Sack. Händler erhalten Rabatt. Das Saatgut ist von der W. I. R. — Poznań anerkannt.

Auf Wunsch Kreditgewährung bis Novbr. 1929

Saatzucht Lekow

T. z o. p.

Kotowiecko (Wlkp.)

Bahnstation: Ociąż-Kotowiecko

Deutsche Frauen-Zeitung

ist erhältlich in der

„Dom", Verlags-Gesellschaft Lemberg, ulica Zielona 11.

Ein intelligentes

Kinderfräulein

zugleich Aushilfe im Hause wird für sofort gesucht.

Anmeldungen bei

Fr. Waldmann, Lwów, ul. Piłsudskiego 20

Sonniges möbl. Zimmer

mit Badegelegenheit für junges, kinderloses Ehepaar im Zentrum der Stadt gesucht.

Anfragen an die Verwaltung des Blattes.

An der 4 klassiger evang. Schule m. Ö. in Neu-Sandez kommt eine **Lehrerstelle** mit 1. September 1929, eventuell sofort, zur Besetzung. Kenntnis der polnischen Sprache notwendig. Musikalische Bildung erwünscht. Gehalt wie an öffentlichen Schulen.

Das Presbyterium der evg. Gemeinde in Neu-Sandez

Nebeneinkommen

für Männer und Frauen durch leichte schriftliche Tätigkeit vom Schreibtisch aus, zu vergeben allerorts Verdienst 20—30 Zł täglich. Auskunft umsonst.

G. Fleming, Ciechocinek-Słonsk, pocz. Ciechocinek

Wichtig für Lehrer, sowie alle die eine umfassende, dabei knapp gehaltene Literaturgeschichte wünschen.

Hofrat Adolf Parr

„Leitfaden der deutschen Literaturgeschichte"

7. Auflage Preis Zł 7.50 u. Porto 50 gr

Ein Handbuch für die Hand jedes nach Bildung Strebenden (s. Besprechung unter „Büchertisch" in Folge 11 des „Ostdeutschen Volksblattes")

„DOM" Verlags-Gesellschaft, Lemberg, Zielona 11

Günstige Ratenzahlung!

Nähmaschinen
Gramophone
Fahrräder
Zentrifugen



sowie Bestandteile hierzu, Schneiderzubehör und allerlei Bedarf für Handarbeiten.

Alexander Malimon i Ska

Spółka z ogr. odp. Lwów, ul. Wałowa 11 a

Für jeden Landwirt ein Ratgeber in Düngerfragen!

Ackerbau-Ingenieur Karzel

Die Bedeutung des Kalkes für die Landwirtschaft u. seine Anwendung

Preis 80 gr und 10 gr für Porto

„DOM" Verlags-Gesellschaft, Lemberg, Zielona 11

Hans Weber-Lutkow

Die schwarze Madonna

kart. Zł 2.—

Schlummernde Seelen

Geschichte aus Kleinrußland kart. Zł 2.50

Von diesen Hauptwerken des Heimatsdichters haben wir noch einige Stücke vorrätig. Die Auflage ist sonst vergriffen.

„DOM" Verlags-Gesellschaft, Lemberg, Zielona 11,

Landwirtssohn, 20 Jahre, ev., mit höherer Schulbildung sucht Stellung auf größerem Gut als

landwirtschaftl. Beamte oder Sekretär

(Rechnungsführer). Angeb. an H. Vögel, Zimnawoda 61



ein Modell aus

Beyers Mode-Führer

(Bd. I: Damen. Preis 1.90, Bd. II: Kinder. Preis 1.20)
Jeder Band mit Schnittbogen

Alles zum Selbstarbeiten!

Überall zu haben!

BEYER-VERLAG / LEIPZIG T

Die billigen

Romane

finden immer eifrige Leser weil sie spannenden Lesestoff bieten.

Ludwig Biro,
Das Haus Molitor

Peter Bolt,
Die Braut Nr. 68

Peter Murr,
Die gestohlene Braut

In derselben Reihe erschien der berühmte Roman

Paul Keller,
Die Heimat

Preis jedes Bandes nur **2.20** Zł und Porto **30 gr.**

„Dom" Verlags-Gesellschaft
Lemberg, Zielona 11

Werbet ständig neue Leser!

Wieder lieferbar ist das

Sonderheft

Kleinpolen

(Galizien)

der Ostdeutschen Monatshefte, das einen ausgezeichneten Überblick über deutschen Kultureinfluß im Mittelalter und der Gegenwart gibt.

Preis des Heftes nur **2.80** Zł und Porto **0.50** Zł.

„Dom" Verlags-Geselschaft
Lemberg, Zielona 11

Bilder der Woche

Zur Tragödie in Jannowitz



Der zweitälteste Sohn des Ermordeten, Graf Theodor zu Stolberg-Wernigerode, der durch die Untersuchung in den Mittelpunkt des Interesses gerückt wurde.



Das Gefängnis in Hirschberg, in dem Graf Christian Friedrich vom Untersuchungsrichter vernommen wird.



Landgerichtsrat Dr. Thomas, der die Voruntersuchung führt.



Die Beisetzung des Grafen Stolberg-Wernigerode

Der Leichenzug auf dem Wege zum Friedhof. Im Hintergrunde Schloß Jannowitz.



Geheimrat Max Grube 75 Jahre alt

Der ehemalige Intendant, Regisseur und Schauspieler Max Grube, der sich um das deutsche Theaterwesen große Verdienste erworben hat, feierte am 25. März seinen 75. Geburtstag. In Dorpat als Sohn eines Professors der Zoologie geboren, widmete er sich mit 18 Jahren der Bühnenlaufbahn; er gehörte lange Jahre hindurch zum Kreise der Meininger.



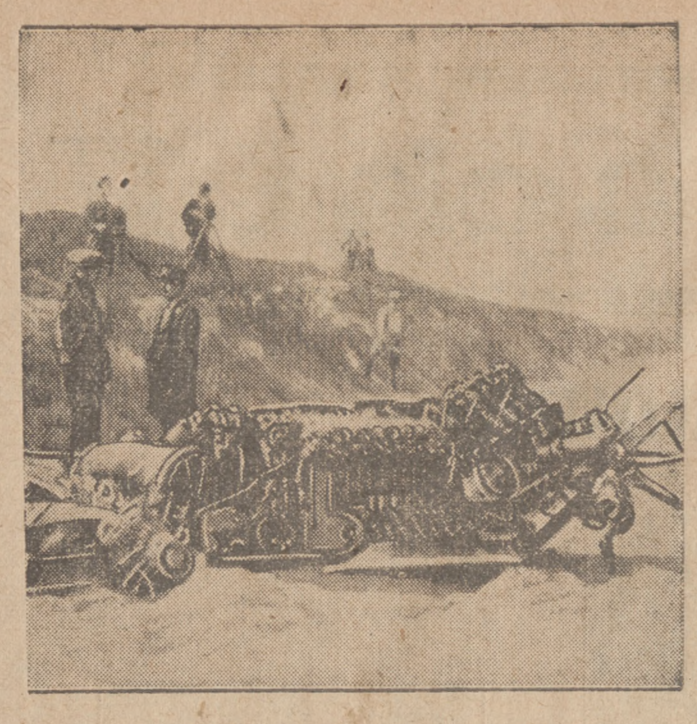
Belgische Propagandabroschüren gegen Deutschland

Die belgische Stadt Dinant gibt eine Broschüre heraus, die den Nachweis erbringen soll, daß die 1914 von deutschen Truppen als Franktireurs erschossenen Bürger der Stadt unschuldig die Opfer deutscher Kriegsgreuel geworden seien. Diese Broschüre wird von Belgien ins Ausland, auch nach Deutschland, gesandt. Die Deutsche Reichspost hatte die Beförderung der Broschüre zunächst verboten, dann aber das Verbot wieder zurückgezogen. — Wir zeigen das Werbeplakat für die Dinant-Broschüre.



Zum Orientflug des „Graf Zeppelin"

Drei der Fluggäste des Luftschiffes am Kabinenfenster (von links): Mahumed Abul Fatt, der Chefredakteur einer großen ägyptischen Zeitung — Lady Drummond-Hay, die auch diesmal als Berichterstatterin für die englische Presse an der Reise teilnimmt — Karl von Wiegand, der Korrespondent der amerikanischen Hearst-Presse.



Die Rekordfahrt in den Tod

Bei dem Versuch, den von Major Segrave auf dem Strande von Dayton Beach (Florida) aufgestellten Schnelligkeitsweltrekord zu überbieten, verlor der amerikanische Rennfahrer Lee Bible die Herrschaft über seinen Triplexwagen. Die Maschine überschlug sich mehrmals und wurde vollkommen zertrümmert (im Bilde). Bible fand den Tod.



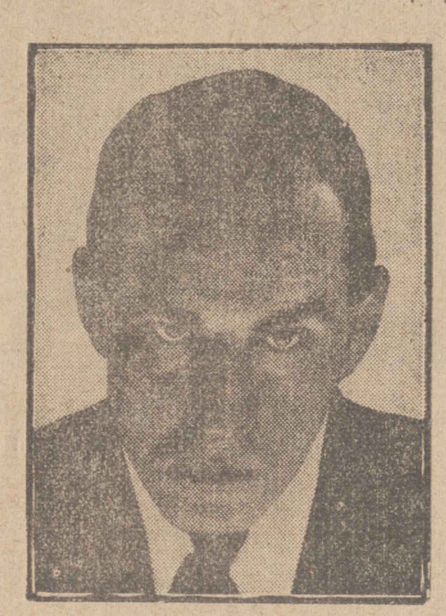
Der tote Marschall von Frankreich unter dem Triumphbogen

Der Sarg des verstorbenen Generals Foch unter dem großen Triumphbogen beim Grab des unbekannten Soldaten. Eine ungeheure Menschenmenge zog an dem aufgebarten Sarge vorbei. Dabei kam es zu einem Zwischenfall: die Menge durchbrach die Absperrketten, und es entstand ein furchtbares Gedränge. Etwa 200 Personen wurden zu Boden geworfen und mit Füßen getreten. 30 Personen sind dabei erheblich verletzt worden.



Ein Stück „Alt-Berlin“

Eines der ältesten Torhäuser im Südosten Berlins. Das Durchgangstor, das die alte Jakobstraße mit der Simeonsstraße verbindet, wird wegen Verkehrsschwierigkeiten abgerissen.

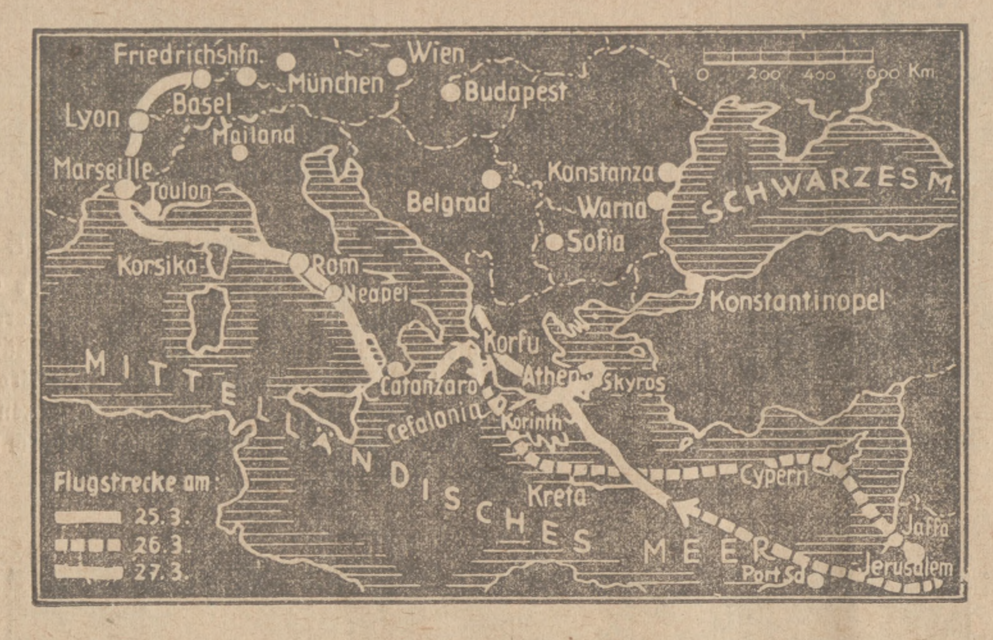


Der erfolgreichste Schriftsteller unserer Zeit

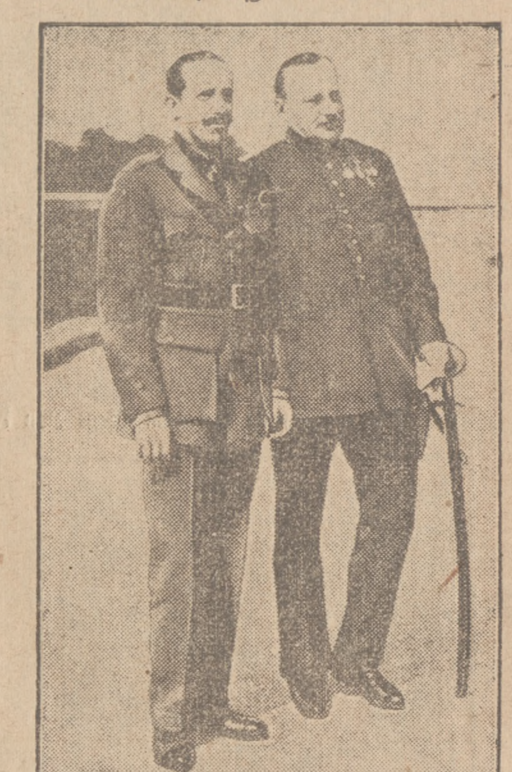
ist Erich Maria Remarque, dessen Kriegsroman „Im Westen nichts Neues“ in wenigen Wochen die in Deutschland unerhörte Auflage von 300 000 Exemplaren erreichte.



Das Schloß in Detmold



Der Weg des „Graf Zeppelin“



Wird er diesmal Ernst machen?

Der spanische Diktator Primo de Rivera, dessen bevorstehender Rücktritt schon wiederholt gemeldet wurde, hat offiziell bekanntgegeben, daß er aus Gesundheitsrücksichten zurückzutreten beabsichtige. — Im Bilde: Primo de Rivera (rechts) mit König Alfons.



Nächtliche Feldbestellung

die sonst in der Landwirtschaft unbekannt ist, wurde in diesem Jahre nötig, weil die lange Frostperiode den Beginn der Frühjahrsbestellung ungewöhnlich lange verzögert hatte.



Der Waldeck-Taler

Zur Erinnerung an den Anschluß Waldecks an Preußen wurden Silbermünzen ausgegeben, deren Prägung die Wappen der beiden Länder zeigt.